

FRIEDENSGBETE ZUR FASTENZEIT 2023



JEDEN MITTWOCH UM 18 UHR
AUFERSTEHUNGSKIRCHE LOHR A.MAIN
PASSIONSZEIT 2023

Themen:

- 22.02. **Auf Krawall gebürstet – Warum schaffen wir Menschen es nicht, Frieden zu halten?** *Mit Nachgespräch u. Fastenessen im Ulmer-Haus*
- 01.03. **Krieg und Feindesliebe – Kann ich als Christ Soldat sein?**
- 08.03. **Schwerter zu Pflugscharen – Warum bleiben wir nicht ganz gewaltlos?**
- 15.03. **Aufgabe der Kirche – Reicht das Beten für den Frieden?**
- 22.03. **Kind des Lichts – Wie kann ich Friedensstifter sein?**
- 29.03. **Allmächtiger Gott – Warum greift Gott nicht ein?**
Mit Nachgespräch und Fastenessen im Ulmer-Haus

Auslegung zum 1. Friedensgebet am Aschermittwoch, 22.02.2023: „Auf Krawall gebürstet – warum schaffen wir Menschen es nicht, Frieden zu halten?“

Liebe Brüder und Schwestern!

Übermorgen jährt sich der Angriff Russlands auf die Ukraine. Dieser völkerrechtswidrige Krieg in Europa erschüttert uns. Er fordert die europäische Staatengemeinschaft, ja, die ganze Weltgemeinschaft heraus. Die schwierigen Fragen, die Ratlosigkeit, aber vor allem die furchtbare Not unzähliger Menschen treiben uns als Christen ins Gebet. Wir befehlen Gott die notleidenden Menschen an. Wir bitten ihn, den Gott des Friedens, um Erbarmen und ein Ende der Not. Wir klagen ihm unser menschliches Versagen.

Seit bald drei Jahren treffen wir uns jeden Mittwoch Abend zu Bittgebeten in der Auferstehungskirche. Anfangs waren es Bittgebete in der Pandemie, seit einem Jahr nun sind es Friedensgebete. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Gebet für den Frieden. Wir sehen dies als besondere Aufgabe der Kirche neben dem aktiven Eintreten für Frieden und Versöhnung. Darum haben wir eine kleine Ordnung, die wir ohne großes Drumherum halten. Sie richtet uns auf Gott aus. Jeder kann sich hier ganz einfach beteiligen.

Nun, da sich der Krieg in der Ukraine jährt und die Fragen und Sorgen nicht kleiner, sondern eher größer werden, laden wir zu einer Reihe von sechs Friedensgebeten ein, wo wir neben dem gemeinsamen Gebet zusätzlich über einige friedensethische Themen nachdenken. Heute und beim letzten Abend, gegebenenfalls auch nochmal zwischendurch laden wir auch zu einem anschließenden Austausch ein. Laden Sie gern andere mit dem Handzettel dazu ein: „Friedensgebete zur Fastenzeit“. Ich glaube, das ist eine sinnvolle Art zu fasten.

So viel als allgemeine Vorbemerkung.

* * *

Das heutige Thema heißt „Auf Krawall gebürstet – warum schaffen wir Menschen es nicht, Frieden zu halten?“ Vielleicht – um ein Missverständnis zu vermeiden – vorweg: Das Thema ist nicht als Anstiftung dazu gemeint, die Hände in den Schoß zu legen – nach dem Motto: Weil die Menschen es ohne nicht schaffen, Frieden zu halten, brauchen wir es gar nicht erst zu versuchen. Viele Stellen im Alten und um Neuen Testament fordern uns dazu auf, aktiv den Frieden zu suchen, ihn zu halten, ja, ihm „nachzujagen“ (Ps. 34; 1. Petr. 3).

Das Thema ist anders gemeint. Es ist eine Frage, die wirklich auf vielen von uns lastet. Warum nur kriegen wir Menschen das nicht hin, was wir doch eigentlich alle wollen: Frieden halten, Frieden leben? Krieg kann doch kein Mensch ernsthaft wollen und gut finden. Allenfalls Alleinherrscher in früheren Zeiten, als eine Weltmacht durch Expansionskriege ihren Wohlstand ausbauen und die Gewinne deutlich die Verluste übertrafen. Aber heute? Wo alle und alles vernetzt und voneinander abhängig ist? Es erscheint gegen alle Vernunft. Alle verlieren durch diesen Krieg! Darum ist dies eine echte Frage, eine Frage, die viele ganz und gar ratlos zurücklässt: Warum schaffen wir Menschen es nicht, Frieden zu halten? Und ich denke nicht, dass sie auf die Frage reduziert werden kann, was um Himmels willen im Kopf von Vladimir Putin vorgehen mag?

Manchen mag das „wir“ in der Frage stören. Sie möchten sich abgrenzen und sagen: „Ich bin es nicht, der den Frieden zerstört...“ Das stimmt wohl im Blick auf den Krieg in der Ukraine. Aber „Frieden halten“, „Verständigung suchen“ und „Versöhnung stiften“ sind auch individualethische Themen. Sie betreffen den Alltag eines jeden Menschen – und wer kann da sagen, dass er es immer und ausnahmslos schafft, den Frieden zu halten, den Frieden zu suchen, sich für den Frieden einzusetzen?

Heute Nacht habe ich schlecht geträumt. Einer jener wirren Träume, von denen man nicht weiß, woher sie kommen oder was sie eigentlich spiegeln sollen. Ich hatte Streit mit der Mesnerin. Als ich in die Kirche kam, lagen auf dem Altar und um den Altar herum am Boden Hackschnitzeln und Haufen von Sägemehl. Auch im Kirchenschiff und im Gemeindehaus da und dort Häufchen von Sägemehl. Auf dem Altar stand auch noch eine römische Festung aus Playmobil. Irgendwie hatte das neben dem Kreuz und Blumen auch noch Platz. Es war furchtbar für mich, aber sie war zufrieden und meinte: So soll es sein. Da bin ich aus der Haut gefahren und hab geschrien: „So geht es wirklich nicht!“ Ich bin zwar nicht gewalttätig geworden, aber wer kann für sich garantieren, wenn er aus der Haut fährt?

Ich bestreite nicht, dass wir uns auch vielfach friedfertig verhalten. Man könnte die Geschichte der Menschheit durchaus auch positiv erzählen aus vielen kleinen Geschichten bewunderswerter Friedensstifter, kluger Mediatoren und geduldiger Verhandler. Aber zugleich gibt es diese breite Spur des Grauens in der Geschichte von Gewalt und Blutvergießen, von Kriegen und Unterdrückung. So wie Jesus damals im Hause des Simon sagte: „Ihr habt allezeit Arme bei euch...“, so könnte man auch konstatieren: „Es gibt immer Krieg bei euch ...“

Darum haben wir die Frage allgemein formuliert: „Warum schaffen wir Menschen es nicht, Frieden zu halten?“, auch wenn es ein wenig provoziert. Denn es ist eine anthropologische Frage, eine Frage nach dem Menschenbild. Handelt es sich um Entgleisungen einzelner Menschen, die man böse nennen muss? Oder schlummert in uns

allen etwas, das den Schalom, den Frieden, das Heil, das Wohl der Gemeinschaft gefährdet und zerstören kann?

In der Theologie wird das Verständnis des Menschen auf einer anderen, auf einer tieferen Ebene beschrieben als in der Soziologie oder in der Psychologie. Es mag zum Beispiel psychologische Erklärungsansätze geben für das Verhalten Putins. Man kann auf äußere Umstände und Gegebenheiten hinweisen, weshalb ein Mensch gewalttätig wurde. Und es gibt fast immer eine Kette von Reaktionen und Gegenreaktionen. Theologisch gesehen verstehen wir den Menschen als Geschöpf Gottes, der dazu bestimmt ist, in Dankbarkeit und zum Lob des Schöpfers zu leben. Aus der Verbundenheit mit Gott, seinem Schöpfer, kann jeder Mensch seinen guten Beitrag im Miteinander aller Geschöpfe leisten – ohne Angst, ohne Neid, ohne Gier. Verlieren wir Menschen aber die Verbindung zu Gott und damit unseren inneren Frieden, dann halten Ängste, Sorgen, Missgunst und all das Schlechte bei uns Einzug, das den Frieden gefährdet.

Wenn wir in der kirchlichen Verkündigung zur Umkehr und zum Glauben an Gott rufen, dann ist das darum schon ein sehr nachhaltiger Beitrag auch zum Frieden zwischen den Menschen – nicht erst unser konkretes Handeln. Das folgt natürlich aus dem Glauben. Gerade wenn wir durch Jesus versöhnt sind mit Gott und „Frieden mit Gott haben“ (Röm 5,1), können wir uns auch für Frieden und Versöhnung in der Welt einsetzen – und zwar befreit von der Angst um unser eigenes Ergehen und unsere Zukunft, weil unser Heute und unser Morgen geborgen sind in Gott. Dessen macht uns der Glaube gewiss.

„Auf Krawall gebürstet“ – jedenfalls leicht verführbar und schnell reizbar, wo wir uns benachteiligt, übervorteilt und hintergangen fühlen. Es ist unheimlich schwer, aus der Kette von Demütigungen und Ungerechtigkeiten herauszutreten und – auch unter Zurückstellung eigener Anliegen – ganz für den Frieden einzutreten. Im Krieg zwischen Völkern scheint das fast unmöglich zu sein. Für den individuellen Bereich empfiehlt es der Apostel Paulus allemal: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst ... Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Röm 12,18-21)

Amen.

Auslegung zum 3. Friedensgebet am 8.3.2022:

„Schwerter zu Pflugscharen – Warum bleiben wir nicht ganz gewaltlos?“

Liebe Brüder und Schwestern!

„Schwerter zu Pflugscharen“ – dieser bildkräftige Ausdruck stammt aus der Bibel und ist zu einem geflügelten Wort geworden. „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde von vielen als Motto für ihre Friedensinitiativen übernommen, etwa von der Friedensbewegung in den 80er Jahren, aber auch von staatsunabhängigen Abrüstungsinitiativen in der DDR der 80er Jahre.

Bekannt ist die große Bronze-Skulptur, die vor dem UNO-Hauptgebäude in New York City steht: Ein muskulöser Mann, der einen mächtigen Hammer schwingt ein Schwert zu einem Pflug umschmiedet. Übrigens wurde diese Plastik 1959 der UN von der Sowjetunion geschenkt. D.h. die sowjetische Partei- und Staatsführung erklärte damals offiziell ihre Bereitschaft zur friedlichen Koexistenz. Sie bekräftigte das Friedensziel der UN-Charta. Angesichts des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine kann man das schon eine gewisse Ironie der Geschichte nennen.



Nun, wir müssen gleich fragen, was „Schwerter zu Pflugscharen“ unabhängig von heutigen Verwendungen dieses Motivs in verschiedenen politischen Kontexten im biblischen Zusammenhang und im christlichen Verständnis bedeutet. – Doch zunächst zum anderen Teil unseres heutigen Themas: Gewalt und Gewaltlosigkeit. „Warum bleiben wir nicht ganz gewaltlos?“

Das Wort Gewalt ist im heutigen Sprachgebrauch überwiegend negativ belegt. Wir denken an Begriffe wie Gewalttat, Gewaltverbrechen, Gewaltverherrlichung, häusliche Gewalt oder Vergewaltigung.¹ Aus der Sicht christlicher Ethik ist es gut und richtig, dass solche Gewalt negativ beurteilt wird – und zwar nicht nur innerhalb der Religionsgemeinschaft, sondern in der ganzen Gesellschaft. Leitend für alles Verhalten soll nach christlichem Verständnis das Doppelgebot der Liebe sein – „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, von ganzem Herzen und von ganzer Kraft... und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Sich daran zu halten widerspricht aller Gewaltanwendung.

Nun sieht aber leider die Realität anders aus. Viele halten sich nicht an das Liebesgebot. Und wenn man fragt, wie man sich im Sinn des Liebesgebots verhalten soll, wenn man Gewalt erleidet, ist schon nicht mehr so klar. Notwehr wird im Allgemeinen als ethisch vertretbar angesehen. Und unser Strafgesetzbuch sagt in § 32: „Notwehr ist die Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwenden.“ Und: „Wer eine Tat begeht, die durch Notwehr geboten ist, handelt nicht rechtswidrig.“

In der biblischen Lesung haben wir gehört, dass „eine Schar mit Schwertern und mit Stangen“ kam, um Jesus mit dieser angedrohten Gewalt festzunehmen. Petrus griff zum Schwert und übte damit Gewalt aus. Er verletzte einen Menschen – kann das noch als Notwehr durchgehen? Jesus blieb ganz gewaltlos; er ließ sich widerstandslos festnehmen, worauf hin „alle“ seine Jünger in Panik „flohen“. Kann man dieses Verhalten Jesu für jeden und für jede Situation zum Gebot machen?

Ich halte bei diesem Thema eine Unterscheidung sehr wichtig: nämlich die Unterscheidung zwischen dem, wie sich der einzelne Mensch verhält, und wie sich ein Gemeinwesen, ein Staat verhält. In Begriffen wie „Staatsgewalt“ oder auch „Verwaltung“ ist das Wort Gewalt auch nicht negativ, sondern neutral gemeint. Wir kennen auch noch das alte Wort „walten“ – auch das ist zunächst neutral gemeint, etwa in der alten Redewendung „Das walte Gott“.

¹ Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gewalt in dem Bericht „Gewalt und Gesundheit“ (2002) wie folgt: „Gewalt ist der tatsächliche oder angedrohte absichtliche Gebrauch von physischer oder psychologischer Kraft oder Macht, die gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft gerichtet ist und die tatsächlich oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt.“

Vgl. dazu und auch im Folgenden <https://de.wikipedia.org/wiki/Gewalt>, abgerufen am 8.3.2023.

Es geht nicht ohne eine Staatsgewalt. Denn nur sie kann Rechtssicherheit und ein friedliches und geordnetes Zusammenleben gewährleisten. Gäbe es keine Staatsgewalt, die auch die Polizeigewalt und die Heeresgewalt einschließt, dann würde das Recht des Stärkeren gelten. Es würden eben – leider – gerade nicht alle Menschen aus freiem, innerem Antrieb nach dem Liebesgebot handeln, sondern es gäbe Mord und Totschlag.

Der Philosoph Thomas Hobbes hat dargelegt, dass die Staatsgewalt einen Krieg aller gegen alle verhüten soll, und dass es hierzu nötig ist, dass sie „das Monopol legitimer physischer Gewalt gegen Gewalttätigkeiten“ besitzt und auch ggf. wirksam ausüben kann.²

Diese Unterscheidung ist mit völliger Gewaltlosigkeit auf der Welt zu rechnen. Das würde – politisch und rechtstheoretisch verstanden – im Ergebnis Anarchie bedeuten. Das Recht des Stärkeren würde herrschen – und das wäre grausam und alles andere als gewaltlos.

Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Es ist ein entscheidender Unterschied, ob ich jemanden gewaltsam festhalte, sozusagen als meine persönliche Geisel nehme und sage: Du wohnst bei mir im Keller und darfst ihn drei Jahre lang nicht verlassen – oder ob der Richter im „Namen des Gesetzes“ oder „im Namen des Volkes“ jemanden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Ergebnis sieht gleich aus; beides ist Gewaltanwendung, aber im letzteren Fall legitim, im ersten nicht.

Der Ausdruck „Schwerter zu Pflugscharen“ kommt in zwei Prophetien des Alten Testaments vor, die sich auf „die letzten Tage“ bezieht:

„In den letzten Tagen wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen ... Die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen ... Denn von Zion wird Weisung ausgehen ... Und ER wird unter vielen Völkern richten ... Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken.“

Das ist eine Friedensvision für eine Zeit, in der alle Menschen auf Gottes Weisung hören werden, und in der Gottes Ordnungen von allen akzeptiert werden. Es ist die Zeit eines wiederhergestellten Paradieses in der Zukunft, und darum kann man dieses Wort nicht zu einem politischen Programm für unsere Zeit machen, in der es leider Gewalt gibt.³

² <https://de.wikipedia.org/wiki/Staatsgewalt>, abgerufen am 8.3.2023.

³ So haben die evangelischen Theologen Trutz Rendtorff und Wolfhart Pannenberg in den 80er Jahren vor einem Missbrauch dieser biblischen Abrüstungsverheißung in der Friedensbewegung gewarnt und lehnten ein entsprechendes Glaubensbekenntnis der EKD gegen die Atomrüstung ab. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Schwerter_zu_Pflugscharen, abgerufen am 7.3.2023.

Wir können beten für die Überwindung von Gewalt. Wir beten: „Dein Reich komme“ und bitten damit, dass diese Friedensprophezeiung bald wahr werde. Und wir können uns als Christen in unserem Umfeld gewaltlos verhalten, wo wir als Einzelne handeln. Und als Kirche können wir auch an das Ideal der Gewaltlosigkeit erinnern und warnen vor den Gefahren eines ungebremsten Wettrüstens.

Aber die Rolle und die Verantwortung eines Staates zur Eindämmung von Gewalt, zur Gewaltabwehr oder im Notwehrfall zur gewaltsamen Verteidigung ist davon zu unterscheiden.

Amen.

Auslegung zum 5. Friedensgebet am 8.3.2022: „Kind des Lichts – Wie kann ich Friedensstifter sein?“

Liebe Brüder und Schwestern!

„Wie kann ich Friedensstifter sein?“ Ich weiß nicht, ob Sie bei dieser Frage eine bestimmte Situation vor Augen haben. Möglicherweise gibt es eine verfahrenere Situation, die auch Sie persönlich mitbetrifft, wo Sie sich das fragen: „Wie kann ich in dieser verwickelten Angelegenheit nur Friedensstifter sein?“ Das kann ich von hier aus natürlich schwer beantworten. So gesehen ist die Frage sehr situationsbezogen und auch sehr personenbezogen und lässt sich nicht allgemein beantworten.

Andererseits: Sie kennen alle das berühmte Friedensgebet, das manchmal Franz von Assisi zugeschrieben wurde, aber wesentlich später entstanden ist, nämlich 1913 in der Normandie. Ich finde keine bessere Antwort zum heutigen Thema als dieses Gebet, und es drückt allgemein eine Haltung aus, die geeignet ist, um Friedensstifter zu sein.

*„O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da, wo Streit ist,
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum herrscht,
dass ich den Glauben bringe, wo Zweifel drückt,
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo Finsternis regiert,
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt,
Ach Herr, lass du mich trachten:
nicht dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.“*

Hier werden Haltungen oder Einstellungen beschrieben, die ohne Zweifel zum Frieden beitragen oder zum Frieden führen.

Genauso trifft aber auch das bekannte Zitat von Friedrich Schiller zu: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Ja, es gehören immer mindestens zwei zum gelebten Frieden, und genau an dieser Stelle

fangen die Probleme im Alltag an. Wie soll ich mich verhalten, wenn ein anderer sich nicht mit mir vertragen will? Usw.

Dennoch: Das Friedensgebet sagt: „Mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens ... dass ich Liebe übe... dass ich verzeihe ... dass ich verstehe und nicht, dass ich verstanden werde.“ Ich kann von mir aus immer einen ersten Schritt tun, und das ist oft schwer genug. Ich kann von mir aus immer signalisieren, dass ich gerne Versöhnung und Frieden mit dem Nachbarn, mit der Schwiegertochter, mit dem Schwiegervater, mit dem Kollegen usw. hätte. Ich kann aussprechen, dass ich darunter leide, dass es so verfahren ist, wie es ist. Und das kostet Kraft genug.

Aber es kostet nicht nur Kraft, sondern es erfordert eben diese selbstlose Haltung, von der das Friedensgebet spricht und die wir auch bei Jesus von Nazareth in einmaliger, bewundernswerter Weise sehen.

Die Passionsgeschichte gibt viele Beispiele dafür, wie selbstlos Jesus war. Es kam ihm nicht darauf an, sein Recht durchzusetzen. Frieden und Verständnis war da ohnehin schon verloren gegangen und nicht mehr gewollt. Und doch zeigt Jesus in seinem ganzen Verhalten, wie sehr es ihm um den Frieden ging und geht – nicht um einen „faulen Frieden“, sondern um einen Frieden in Verbindung mit der Botschaft von Gottes Gnade und Schalom. Sein Schweigen vor Pilatus ist beredt und stellt den Machtmissbrauch der anderen bloß.

Da waren die Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten, die Jesus aus dem Weg haben wollten und dafür ihre Machtposition unfair ausnutzten. Sie suchten nicht den Frieden; es ging ihnen nicht einmal um die Wahrheit. „Neid“ war ein tiefer Beweggrund bei ihnen. Pilatus erkannte es genau; vielleicht haben sie es bei sich selbst gar nicht erkannt. Aber auch Pilatus missbrauchte seine Macht und trug so nicht zum Frieden bei, was er hätte beitragen können. Seine Frage „Was hat er denn Böses getan?“ blieb unbeantwortet. Das konnte ihn eigentlich als Verantwortlichen nicht zufriedenzustellen. Dass er trotzdem den Urteilsspruch über Jesus fällte, ist ein großer Verstoß gegen die Gerechtigkeit und damit auch gegen den Frieden. Denn es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit.

Auch ich erlebe immer wieder Konflikte. Manchmal bin ich Teil davon. Manchmal bin ich Zeuge. Wie kann ich Friedensstifter sein? Ich lerne immer mehr, wie wichtig es ist, Macht loszulassen. Es geht nicht darum, Recht zu haben. Es geht nicht darum, gut dazustehen. Und wo mir Macht und Einfluss gegeben ist, ist es wichtig, sich nicht beeinflussen zu lassen, sondern möglichst unparteiisch und unabhängig zu urteilen und den Frieden zu fördern.

Wieder ist Jesus hier das große Vorbild. Der Apostel Paulus fasst die selbstlose Haltung Jesu, die in den Evangelien durch viele anschauliche Begebenheiten belegt ist, im Philipper-Hymnus so zusammen:

„Jesus Christus war von göttlicher Gestalt.

*Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein –
so wie ein Dieb an seiner Beute.
Er legte die göttliche Gestalt ab
und nahm die eines Knechtes an.
Er wurde in allem den Menschen gleich.
In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch.
Er erniedrigte sich selbst
und war gehorsam bis in den Tod...“ (Phil. 2,6-8)*

Diese Haltung ist aus meiner Sicht eine Haltung, die Frieden stiftet. Sie geht tiefer noch als Gewaltlosigkeit! Der Verzicht auf Macht, die Bereitschaft, sich selbst niedrig zu machen und ein Diener aller anderen zu sein, ist viel radikaler als sich nicht zu wehren.

Jesus blieb auf diese Weise nicht nur passiv gegenüber dem Bösen, der Gewalt, dem Dunkel – als einer, der sich raushielt, der Abstand hielt und sich nicht mit hineinziehen ließ. Sondern er verhielt sich aktiv als jemand, der mit seiner gelebten Liebe das Böse überwand und der als „Licht der Welt“ die Finsternis bloßstellte.

„Wandelt als Kinder des Lichts“, sagt Paulus, „die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit... Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf.“

Wie können wir aber im Blick auf einen Krieg, den eine Großmacht gegen das Nachbarland unseres Nachbarlandes begonnen hat und mit brutaler Härte weiterführt, Friedensstifter sein? Wie handeln wir als Kinder des Lichts? Es gehört dazu, die Wahrheit zu sagen und das Unrecht beim Namen zu nennen. Den Frieden würde es meines Erachtens nicht fördern, wenn sich Europa heraushalten würde und der Ukraine keinerlei militärische Unterstützung leisten würde. Aber als Friedensstifter zu wirken bedeutet eben auch, sehr vorsichtig und bedacht zu handeln, um eine Eskalation zu vermeiden. Bemühungen um Waffenruhe, um Deeskalation, ja um Friedensverhandlungen können nicht oft und kräftig genug passieren. Und einst hat ein Dietrich Bonhoeffer es nicht für unvereinbar mit dem christlichen Auftrag, Friedensstifter zu sein, gehalten, einen Tyrannenmord mitzuplanen. Wir wissen aber auch, dass es sich damals um eine extreme Lage gehandelt hat. Und wer beurteilen mag, wann eine solche eingetreten ist, trägt eine riesige Verantwortung.

Gewöhnlich haben wir alle im Alltag genug Gelegenheiten, im „Kleinen“ zu üben, Friedensstifter und „Liebe zu üben, wo man sich hasst, zu verzeihen, wo man sich beleidigt, zu verbinden, da, wo Streit ist, Hoffnung zu wecken, wo Verzweiflung quält und ein Licht anzuzünden, wo Finsternis regiert.“

Amen.

[STILLE ZUM ABENDLÄUTEN]

ORGELMUSIK

EINGANG

E = Einer A = Alle

- E Herr, bleibe bei uns;
A denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.
E Gott, gedenke unser nach deiner Gnade.
A Herr, erhöre uns mit deiner treuen Hilfe.
E Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
A wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.
E Wir verbinden uns mit allen, die um den Frieden in der Welt beten.

EINGANGSLIED

Strophen aus dem Passionslied „Holz auf Jesu Schultern“, EG 97.

AUS PSALM 55

Gott, höre mein Gebet
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
 Merke auf mich und erhöre mich,
 wie ich so ruhelos klage und heule,
dass der Feind so schreit
und der Frevler mich bedrängt;
 Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,
 und Todesfurcht ist auf mich gefallen.
Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben,
dass ich wegflöge und Ruhe fände!
 Ich aber will zu Gott rufen
 und der Herr wird mir helfen.
Des Abends, morgens und mittags will ich klagen und heulen;
so wird er meine Stimme hören.
 Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen
 und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn
und dem Heiligen Geist,
 wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit
 und in Ewigkeit. Amen.

LIED (EG 616)



Kanon für 3 Stimmen: Terrve Coelho 1972. deutscher Text Gerhard Röckle 1977

13

DAS VERSÖHNUNGSGEBET VON COVENTRY

Nach der Zerstörung der Kathedrale von Coventry, Großbritannien, am 14./15. Nov. 1940 durch deutsche Bombenangriffe ließ der damalige Dompropst Richard Howard die Worte „Vater vergib“ in die Chorwand der Ruine meißeln.

Diese Worte bestimmen das Versöhnungsgebet von Coventry. Das Gebet wurde 1958 formuliert und wird seitdem an jedem Freitagsmorgen um 12 Uhr im Chorraum der Ruine der alten Kathedrale in Coventry und in vielen Nagelkreuzzentren der Welt gebetet.

- E Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.
(Röm. 3,23)
- E Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse –
- A **Vater, vergib!**
- E Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr eigen ist –
- A **Vater, vergib!**
- E Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet –
- A **Vater, vergib!**
- E Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen –
- A **Vater, vergib!**
- E Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge –
- A **Vater, vergib!**
- E Die Sucht nach dem Rausch, der Leib und Leben zu Grunde richtet –
- A **Vater, vergib!**
- E Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen, nicht auf Gott –
- A **Vater, vergib!**
- E Seid untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus. (Eph. 4,32)

LESUNG AUS DER PASSIONSGESCHICHTE NACH MARKUS

MUSIK

IMPULS ZUM WOCHENTHEMA

LIED

FÜRBITTEN *mit Bittruf:*

1.
Herr, gib uns dei-nen Frie - den,

2.
gib uns dei - nen Frie - den,

3.
Frie - den, gib uns dei-nen Frie-den, Herr

4.
gib uns dei - nen Frie - den.

14

[Stille für weitere Bitten]

Gemeinsamer Abschluss der Fürbitten:

- A In deine Hände lege ich meine unruhigen Gedanken,
meine wirren Gefühle, mein Leben.
In deinen Schoß lege ich meinen müden Kopf,
die Früchte meines Tuns, meine Sorgen.
Unter deinen Mantel lege ich meinen schutzlosen Leib,
meine verwundete Seele, meinen angefochtenen Geist.
In deine Hände lege ich meine Freunde,
meine Feinde, mein ganzes Leben.

VATERUNSER

Vater unser im Himmel ...

SEGEN

LIED

Angezeigte Strophen aus dem Lied „Gib Frieden, Herr“, EG 430.

ORGELMUSIK